

# Grand Island Anzeiger und Herald.

Jahrgang 4.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 14. Juli 1893.

Nummer 44.

## Wochen-Rundschau.

Mit sich der neue deutsche Reichstag zum ersten Male zur Beratung regelmäßiger parlamentarischer Geschäfte versammelt waren fast alle 397 Abgeordneten anwesend, denn es war bekannt, daß die Regierung folgende Veränderungen in der Militärorganisation unterbreiten würde und Jeder war gespannt, was für Zugeständnisse die Regierung in der neuen Vorlage gemacht haben würde.

Sobald die formelle Eröffnung des Reichstags stattgefunden hatte, befragte Kanzler von Caprivi die Rednertribüne u. legte in einer langen Rede die veränderte Maßregel vor. Der Kanzler wiederholte kurz die Hauptpunkte der alten Vorlage. Nach dieser sollte die Friedensstärke, ausschließlich der Offiziere und der Chargen vom Unteroffizier aufwärts 492,068 Mann zwischen dem 1. Oktober 1892 und dem 31. März 1893 betragen. Die Stärke der verschiedenen Truppen in dem erwähnten Zeitraum sollte 711 Bataillone Infanterie, 477 Schwadronen Cavallerie, 494 Batterien Feldartillerie, 37 Bataillone Fußartillerie 24 Bataillone Pioniere, 7 Bataillone Eisenbahntruppen und 21 Bat. Train betragen. Die Durchschnittstärke des stehenden Heeres war nach dem Grundsatze der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie berechnet. Die Vermehrung brachte eine Ausgabe von 66,800,000 Mark mit sich. Davon sollten 61,000,000 Mark im Budget des Finanzjahres 1893-94 erscheinen. Die jährlich wiederkehrende Ausgabe war auf 64,000,000 Mark festgesetzt. Wenn das neue System sich vollständig entwickelt haben würde, so würde Deutschland in Kriegszeiten ein geübtes Heer von 4,400,000 Mann haben.

Diese Vorschläge, fügte der Kanzler hinzu, hätten nicht die Zustimmung des Reichstages gefunden und die Vorlage dem Reichstage annehmbar zu machen, habe die Regierung den Vorschlag des Freiherrn von Hoiningen, gen. Huene, angenommen und der Vorlage einverleibt. Jener Vorschlag lag darin, daß die Friedensstärke sofort um 50,000 Mann vermehrt und im Laufe der nächsten drei Jahre allmählich erhöht werden sollte, bis die Zahl 70,000 erreicht sei. Auch wurde vorgeschlagen, daß die 60 Batterien der Feldartillerie jede vier Geschütze statt sechs haben sollten. Die so abgeänderte Vorlage sei abgewiesen, der Reichstag aufgelöst, eine Neuwahl angeordnet worden und nun lege die Regierung dem neuen Reichstage einen Gesetzentwurf vor, der in seinen Einzelheiten im Ganzen und Großen der alten Huene'schen Vergleichs-Vorlage gleichkomme. Das Mitglied der Volkspartei, Bayer, sprach nach dem Kanzler. Er erklärte, es sei nicht wahr, daß das Volk sich für die Militärvorlage ausgesprochen habe oder daß eine Mehrheit des Reichstages dieselbe unterliege. Eine so kleine Mehrheit, wie sie die Regierung erhalten konnte, wäre nur durch Diplomatie zu erlangen.

Freiherr von Manteuffel, konservativ, erklärte, er bedauere, daß die Regierung ihre eigene Vorlage für den Huene'schen Entwurf preisgegeben habe. Deutschland könne unmöglich zu stark sein. Die Vorgänge in Paris seien ein deutlicher Beweis dafür. Der Pöbel erschüttere jetzt die französische Regierung. Er könne sie am Ende stützen und eine Regierung einsetzen, die ihre Stärke durch eine Ablenkung nach Außen suchen würde. Liebknecht sagte, die Regierung wolle keine Heresvermehrung, weil sie sich vor Frankreich und Rußland fürchte, sondern weil sie sich gegen das deutsche Volk bestreiten wolle. Diese Bemerkung rief die Rufe „Schämen Sie sich!“ hervor.

Die Gallerien des Reichstages waren dicht besetzt. Viele hervorragende Männer aus den politischen und gesellschaftlichen Kreisen der Hauptstadt waren anwesend. Kaiser Wilhelm empfing am Montags die Präsidenten des deutschen Reichstages, von Leoizow, und die beiden Vize-Präsidenten. Der Kaiser sprach seine Zufriedenheit über den Fortschritt der Militär-Vorlage aus und fügte hinzu, daß eine hübsche Mehrheit bei der entscheidenden Abstimmung einen bedeutenden Eindruck auf andere Nationen machen würde.

Die Wahrscheinlichkeit, daß die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen wird, hat in den letzten 48 Stunden bedeutend zugenommen. Die Führer der Polen, Joseph Stan, von Kosciol-Kosciolski und Dr. Ludwig von Jagzowski haben der Regierung das volle Votum ihrer Partei zugesagt. Eine beträchtliche Anzahl von Merkmalen hat sich gezeigt, Dr. Lieber's Vorschlag, die Militärvorlage an einen Ausschuss zu verweisen, zu unterstützen. Der Kan-

ler und seine Leute sind sehr zuversichtlich.

Am Dienstag brach in Altona ein Feuer aus, das bedeutenden Schaden anrichtete. Studien & Andersen's Kaffeepeicher und Wagner's Getreidespeicher brannten ab. Der Verlust wird auf 500,000 Mark veranschlagt.

In Frankreich herrscht augenblicklich Ruhe, doch ist derselben nicht recht zu trauen. Der Skandal in Paris, der seinen Ursprung im Quartier Latin hatte, hat eine große Ausdehnung angenommen und die Lage droht, eine kritische zu werden. Nur der starke Arm des Gesetzes kann einer allgemeinen Unordnung vorbeugen und die Regierung scheint entschlossen zu sein, mit aller Energie vorzugehen.

Fünfundfünfzig von der Polizei verhafteten Kradfahrern wird der Prozeß gemacht werden. Alle übrigen Verhafteten wurden auf freien Fuß gesetzt.

Die Regierung läßt in ihren Anstrengungen, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, nicht nach, und obwohl jetzt Alles ruhig ist, scheint man doch auf den Ausbruch neuer Krawalle gefaßt zu sein, und das jetzt in der Stadt befindliche Militär wird bis nächsten Samstag in den Kasernen gehalten werden, um für alle Fälle in Bereitschaft zu sein. Morgen ist der Jahrestag der Hinrichtung des berüchtigten Anarchisten, Diebes und Mörders Ravachol, und es wird befürchtet, daß die Anarchisten an dem Tage eine aufrührerische Kundgebung in Scene setzen werden. Am Freitag, den 14. Juli, ist der 104. Jahrestag des Falles der Bastille. Dies ist ein allgemeiner Feiertag, und man befürchtet, daß die unzufriedenen Elemente auch diesen Tag benutzen werden, um Krawalle zu machen.

Den Behörden macht der nationale Feiertag am 14. Juli große Sorge. Es sind ausgedehnte Vorbereitungen getroffen worden, ausbrechende Unruhen im Keime zu ersticken. Der übliche Fackelzug wurde verboten. Polizeipräsident Loze hat die Entfernung aller Buden, die auf den Boulevards errichtet wurden, angeordnet, da es droht, daß die Kradfahrer die Absicht hätten, dieselben am Freitag Abend mittels Petroleum anzuzünden. Die Studenten haben befürchtet, sich nicht an dem Feste zu beteiligen. Die sozialistischen und radikalen Organe bringen in ihre Parteigenossen, sich von dem Feste fern zu halten und den Tag auf die Ausbreitung ihrer Ideen zu verwenden.

Die dem deutschen Kaiser gehörige Yacht „Meteor“ kam am 10. d. M. in Portsmouth an. Sie wird an den englischen Weltfahrten, die binnen Kurzem auf der Höhe der Insel Wight stattfinden, teilnehmen. Der „Meteor“ ist die Yacht, die im Jahre 1887 in New York unter dem Namen „Thistle“ von dem „Volunteer“ bei der Weltfahrt um den amerikanischen Becher geschlagen wurde.

Die amtlichen Berichte über den Gesundheitszustand in Hamburg zeigen, daß derselbe gut ist, obwohl eine ungeheure Hitze herrscht.

Die Cholera ist auf's Neue in der Provinz Rherson ausgebrochen und breitet sich in den Dörfern am Dnieper und Dniester aus. Die Behörden hoffen durch die strengsten Maßregeln die Seuche von weiterer Ausdehnung abzuhalten.

In den Ver. Staaten herrscht zu Anfang der Woche ziemlich Unruhe über die aus Buzzard Bay Mass. gemeldete Krankheit des Präsidenten. Die am 10. und 11. d. M. eingelaufenen Berichte waren jedoch derart, daß diese Unruhe jetzt fast gänzlich geschwunden ist. Im Befinden Cleveland's ist eine bedeutende Besserung eingetreten. Am 10. d. M. begab er sich zum ersten Mal seit seiner Ankunft in Gray Gables auf den Fischfang. Col. Lamont und Dr. Bryant begleiteten ihn. Die Gesellschaft fuhr die Bai nur fünf Meilen weit hinunter und legte bei Wings Neck an. Die Teilnehmer fischten mit mittelmäßigem Glück und begaben sich nachmittags zurück, so daß sie kurz nach 4 Uhr am Werk wieder ankamen. Der Präsident trat in Hemdsärmeln aus seiner Kajüte heraus und zog sich seinen Rock mit Leichtigkeit an. Lamont trat zuerst an's Land, sodann folgten der Präsident und Dr. Bryant. Cleveland sprang mit großer Behendigkeit auf die Landung und ging mit elastischen Schritten den Fußweg nach Gray Gables ohne Beistand hinauf.

Frau Cleveland erwartete die Gesellschaft und schritt an der Seite des Präsidenten dem Hause zu. Die kleine Ruth unterfuhr in der Zwischenzeit die gefangenen Fische. Der Präsident schien sich über den gelungenen Ausflug herzlich zu freuen, er war bester Laune und erschien bei weitem nicht so fettleibig als er in der Regel geschilbert wird. Es war dies

der erste Tag seit seiner Ankunft, daß man ihn zu sehen bekam, er sieht außerordentlich wohl aus.

Das Schatzamtsdepartement hat dienstlich den Silberhändlern gegenüber wieder festgehalten. Es war der gewöhnliche Tag für Silberankaufe und das Angebot belief sich auf 488,000 Unzen. Der dafür erlangte Preis betrug 72 bis 75 Cents. Der stellvertretende Director Preston hielt denselben für zu hoch und bot 71½ Cents, oder einen halben Cent weniger, als das Departement vorige Woche für sein Silber bezahlte. Wie es scheint, zögern die Silberleute dieses Angebot anzunehmen denn bis Schluß der Bureaufunden war noch keine Annahme des Angebotes erfolgt.

Der Bundesrichter Blatchford gestorben.

Newport, R. I., 7. Juli. Richter Blatchford ist heute Abend 7 Uhr 20 Minuten gestorben.

Samuel Blatchford war am 9. März 1820 in New York geboren. Nachdem er im Jahre 1837 das Columbia College absolviert hatte, wurde er zwei Jahre später Privatsekretär des Gouverneurs Wm. H. Seward. Er war militärischer Sekretär im Stabe des Gouverneurs bis zum Jahre 1843. Im Jahre 1842 wurde er zur Rechtspraxis zugelassen. Im Jahre 1845 ließ er sich in Auburn nieder und trat in das Rechtsbureau von W. H. Seward und Christoph Morgan ein. Im Jahre 1854 zog er nach New York. Im Mai 1867 wurde er zum Bundesbezirksrichter für den südlichen Bezirk von New York und im März 1882 zum beizühenden Richter des Oberbundesgerichtes ernannt.

Im Flottenministerium ist eine Kabeldepesche eingelaufen, welche die Ankunft des Kreuzers „Philadelphia“ in Rio de Janeiro in Brasilien meldet. Das Schiff wird in Rio Kohlen einnehmen und dann nach Valparaiso, Chile, gehen, wo es auf weitere Befehle warten wird. Wie es scheint, werden die Befehle dahin lauten, daß der Kreuzer nach Samoa gehen soll, bis der Stand der Dinge in Peru und Chile seine Anwesenheit selbst fordert. Der Dampfer war 18 Tage von New York nach Rio de Janeiro unterwegs.

Der Gold-Reservefond hat seit Samstag um \$300,000 zugenommen und die Gesamtsumme von \$97,283,101 erreicht. Das vorjährige Courant betrug \$27,199,317, insgesammt also \$124,482,418.

Charles Brenneke ist am Dienstag im Alter von 79 Jahren in Marshaltown Iowa gestorben. Er war am 4. Juli 1814 in Heidelberg, Deutschland, geboren und studierte das Baufach.

Er soll der Erbauer der ersten Rübenezuckerfabrik in Europa und der ersten Eisenbahn, die von Berlin ausging, gewesen sein. Er hat ferner die lange Brücke bei Harpers Ferry gebaut und wohnte in Marshaltown seit dem Jahre 1854.

Congressmitglied Walter hat am 10. Juli einen vom s. d. M. aus Mansfield, O., datierten Brief Senator Sherman's vorzulesen. Der letztere als Antwort auf einen Brief Walter's an diesen gerichtet hat. Senator Sherman kommt darin auf seine Behauptung zurück, daß das nach ihm benannte Gesetz eine Kompromißregel gewesen sei, um eine Freiprügungsbill zu verhindern, und tritt dem von demokratischer Seite gegen diese Behauptung gemachten Einwand entgegen, daß die Gefahr einer Freiprügungsbill nicht vorhanden gewesen sei, da der Präsident eine solche Bill vetiriert hätte. Dieser Einwand sei nicht stichhaltig, da der Congress nicht das Recht habe, die Verantwortlichkeit von sich auf den Präsidenten abzuwälzen. Außerdem würde durch das Veto auch das Vandalgesetz in Kraft geblieben sein.

Weiter erklärt der Senator in dem Briefe, daß er die Passirung des Sherman-Gesetzes von 1890 niemals einen Augenblick bedauert habe, und auch jetzt wünsche er nur eine Bestimmung desselben aufgehoben zu sehen, nämlich den Zwangsankauf einer bestimmten Quantität Silber. Statt dessen sollte dem Schatzamtssekretär überlassen bleiben, nach seiner Discretion Barrensilber anzukaufen, wenn ihm dies zur Ausprägung von Scheidemünzen nöthig erscheine, denn eine noch größere Anzahl Silberdollars auszuprägen sei bei dem vorhandenen Vorrath an denselben unnöthig. Er sei überzeugt, daß die republikanischen Senatoren und Congressmitglieder, die dem damaligen Konferenzbericht zustimmten, jetzt für die Abschaffung der Zwangsankauf stimmen werden. Auch diejenigen Mitglieder des Congresses, die aus lokalen Interessen für Freiprügung sind, würden durch dieses Experiment überzeugt werden, daß die einzige richtige Finanzpolitik nur die sein kann, ein festes Wäh-

rungsverhältnis zu schaffen, welches beide Metalle auf einer Ratio, die dem Marktwerte so nahe als möglich kommt, gleichwerthig macht.

Zum Schluß erklärt sich der Senator entschieden gegen die Herausgabe von Staatsbanknoten. (N. Y. Staatsg.)

Ein fürchterliches Feuer, welches in einem südlich vom Eingang zur Weltausstellung an der 64. Straße gelegenen Lagerhause ausgebrochen, hat den Verlust einer großen Anzahl Menschenleben herbeigeführt. Das Gebäude enthielt die Ausstellung der Hercules Iron Works und die von mehreren Eismaschinenfabrikanten. Außerdem befand sich in demselben ein „Stating-Room“, etwa 40 Fässer mit Leinwand und eine große Quantität Fleisch, Früchte etc. Die Flammen wurden in der etwa 200 Fuß über dem Erdboden befindlichen Kuppel des Gebäudes zurückgehalten. Etwa vierzig Feuerwehrleute wurde durch das schnelle Vordringen der Flammen der Ausweg abgeschnitten und sie kamen in denselben um.—Die nach Tausenden zählende Zuschauerhaare war wild vor Aufregung und weinende Frauen sowie verzweifelte Männer liefen händringend umher, ohne auch nur einen Schritt zur Rettung der Unglücklichen unternehmen zu können. Die meisten Feuerleute wagten, um den Flammen zu entgehen, den Sprung von der schwindelnden Höhe zu machen, doch verloren fast alle dabei ihr Leben. Soweit bis jetzt bekannt, beträgt die Zahl der Todten 27. Von den 17 Verwundeten wird eine große Anzahl ebenfalls sterben.

## Schrecklicher Wirbel-Sturm.

### Das Städtchen Pomeroy fast gänzlich zerstört.

#### Fast zweihundert Personen theils todt, theils verletzt.

Der schreckliche Sturm, der seinen Anfang in Duimby südlich von Cherokee County nahm und bei Pomeroy sein Ende fand, forderte vierundzwanzig Menschenleben, wenigstens fünf weitere Opfer werden sterben und über hundert Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt. In Pomeroy sind einundvierzig Todte und hundert Verwundete, fünf Blocks Wohnhäuser sind vollständig vom Erdboden vertilgt und 200 Familien sind heimatlos und haben Alles, was sie besaßen, verloren. Die Geschäftshäuser sind schwer beschädigt, das neue Postgebäude und eine Apotheke vollständig zerstört und sieben Kirchen vernichtet. Der Verlust in Pomeroy allein beträgt \$50,000. Die ganze Zeit, die der Sturm gedauert, das schreckliche Werk zu vollenden, war nicht über eine Minute. Derselbe kam vom Nordwesten. Der ganze Pfad des Sturmes ist mit Trümmern, toden Pferden, Kühen, Schweinen und sonstigem Vieh bedeckt, Nichts wie Ruin. Die Todten waren schrecklich verstümmelt. Das alte Postgebäude wurde in ein Todtenhaus umgewandelt, das zu einer Zeit 26 Leichen enthielt. Die Verwundeten wurden nach der Halle der Guten Tempelritter, die in ein Hospital umgewandelt war, gebracht und nach Möglichkeit gepflegt.

Da alle Telegraphenverbindungen unterbrochen war, machte sich E. Masterson zu Pferde auf den Weg nach Mansion, um Hilfe herbeizuholen; er kam indessen nur bis zum Flusse, wo die Brücke fortgewaschen war. Er ging zu Fuß weiter bis er auf einen Zug der Illinois Central Bahn stieß, den er signalisierte und dem auf demselben befindlichen Vice-Präsidenten Parahan Mittheilung machte. Der Zug fuhr nach Mansion zurück, telegraphische Nachricht wurde nach Fort Dodge gesandt und schon ein Spezialzug mit Ärzten, Nahrungsmitteln und sonstiger Hilfe abgegangen.

Das Hilfswerk nahm nun sofort seinen Anfang und das Verdienen der Todten wurde schon nachmittags begonnen.

Pomeroy war ein kleines lebhaftes Städtchen von ungefähr tausend Einwohnern und liegt zwischen Calhoun und Pocahontas County. Gouverneur Boies erließ sofort eine Proclamation an die Bürger von Iowa zur Organisation von Hilfsausschüssen und zu Beiträgen an Geld, Lebensmitteln oder persönlicher Hilfeleistung. Dieser Aufruf um werththätige Hilfe für die Lebenden und Ueberlebenden des Sturmes findet Anklang in allen Thei-

len des Staates und zweitausend Dollars sind bereits beim Hilfsauschuss eingegangen. Die Verwundeten haben jetzt bessere Abwartung von Ärzten und Krankenpflegern, aber viele Sachen sind für deren Pflege und Bequemlichkeit nothwendig, woran großer Mangel ist. Es sind Betten, Matratzen und „Cots“ in genügender Anzahl vorhanden, aber Bettzeug, Bettdecken, leichte Bettdecken und Blankets fehlen, ebenso wie Hemden für Männer, Nachtkleider für Frauen und Kinder in großem Bedarf sind.

Nahrung für die Kranken ist natürlich ein täglich wiederkehrendes Bedürfnis und zwar für viele Wochen hinaus.

Nachdem sich die erste Anregerung etwas gelegt hat, werden die freiwilligen Krankenpfleger seltener und es wird schwer halten, deren genug zu bekommen. Die Natur der Verletzungen, welche die meisten Personen erlitten haben, ist eine derartige, daß Wochen und Monate nöthig sind, sie zu versorgen und abzuwarten. Viele der Verwundeten werden bald sterben, andere werden an Körper und Geist gebrochen wochenlangler Pflege bedürfen und noch andere werden lebenslang Krüppel bleiben.

## Pariser Gaunerstreiche.

In seinem soeben erschienenen zweiten Bande „Aus dem Paris der dritten Republik“ erzählt Paul Lindenberg unter der Ueberschrift „Aus der Welt der Hochstapler“ verschiedene sehr amüsante Pariser Gaunerstreiche, von denen wir hier einen folgen lassen. Vor einem der ersten Pariser Juwelengeschäfte hielt eines Mittags eine Equipage, der eine schöne und distinguirte Dame entstieg, die dem Geschäftsinhaber mittheilte, daß ihre Schwiegermutter, die Gräfin Verneumont, auf kurze Zeit in Paris weile, um die nöthigen Einkäufe zur Hochzeitausstattung ihrer Enkelin zu machen; leider sei sie erkrankt, und man müsse ihr nun im Hotel, wo sie Wohnung genommen, die Sachen zur Auswahl vorlegen, sie bäte den Juwelier, Schmuckstücke, die sich als Hochzeitsgeschenk eigneten, die einzelnen Stücke im Werthe von etwa 50,000 bis 60,000 Francs, in jenes Hotel zu senden. Der Name der Gräfin Verneumont, eines alten französischen Adelsgeschlechtes, war dem Juwelier wohl bekannt und die jene Bestellung überbringende Dame machte den vertrauenswürdigsten Eindruck, trotzdem befahl der Geschäftsinhaber seinem Angestellten, der die Juwelen überbringen sollte, die denbar größte Vorsicht und Aufmerksamkeit, ihm besonders einträgen, die Schmuckstücke, die ein Vermögen von mehreren 100,000 Francs verkörperten, nicht aus den Augen zu lassen.

Die Gräfin Verneumont war in einem der ersten Hotels abgesehen und bewohnte dort mehrere Gemächer, ebenso wie sie ihre eigenen Diener mitgebracht hatte; der Vertreter des Juweliers wurde von einem derselben empfangen und in einen Salon geführt, durch dessen etwas offen stehende Thür er in das Nebengemach blickte, in welchem, halb abgerichtet, eine alte, vornehme Dame in ihrem Bette lag und weiße Seidenstoffe prüfte, die wahrscheinlich für das Hochzeitskleid der jungen Gräfin bestimmt waren; mehrere Personen waren um sie herum beschäftigt, darunter auch ihre Schwiegertochter, welche mit den Worten: „Ah, Mama, wie gut, jetzt können wir auch gleich die Schmuckstücke auswählen, der Juwelier hat sie eben geschickt,“ in den Salon trat und dem dort Harrenden das Kästchen mit seinem kostbaren Inhalt abnahm, um letzteren der Gräfin vorzulegen. Hatte der Ueberbringer der Schmuckstücke überhaupt einen Argwohn gehegt, so war dieser längst geschwunden, zumeist blieb ja auch die Thür zur Nebenstube offen, und er sah, wie die Gräfin prüfend eine der herrlichen Ketten und Spangen nach der anderen an's Licht hielt, und aufmerksam die Steine wie die Arbeit betrachtete; war es die hiermit verbundene Anstrengung, war es ein Dönmachtsanfall, die Gräfin sank urplötzlich in die Kissen zurück, und der Vertreter des Juweliers hörte, wie sich die Schwiegertochter mit dem ängstlichen Ausruf: „Mama, Mama, was ist Dir?“ über die Kranke beugte und zugleich nach einem Arzt verlangte.

Auf das elektrische Glockensignal stürzte ein Diener herein, dem der hastige Auftrag gegeben wurde, sogleich einen Arzt zu holen, und nach zehn Minuten etwa kam denn auch dieser, den Salon durchschreitend und, von dem beforzt gesprochenen Worten: „Gut, daß Sie da sind, Herr Doktor“ begrüßt, in das Nebengemach tretend, die Thür desselben hinter sich zuziehend. Dem Angestellten des Juweliers war die Situation äußerst peinlich, aber er mußte sich in Geduld fassen, bis der Dönmachtsanfall der Gräfin vorüber war und der Arzt sich wieder entfernt hatte; letzterer blieb ziemlich lange, eine halbe, ja, jetzt fast eine Stunde

schon, der Zustand der Gräfin war vielleicht bedenklich, denn, da alles still war, schien man sich dort nur im Stillen zu unterhalten, nun waren ja schon anderthalb Stunden verstrichen, der Wartende näherte sich behutsam der Thür und lauschte, nichts war zu vernennen, ein fürchterlicher Verdacht durchzuckte ihn: sollte... er wagte den Gedanken nicht auszubringen und riß in feberhafter Hast die Thür auf—das Zimmer war leer! Alles war nur Komödie gewesen, die Gräfinnen, der Arzt, die Diener, das Ganze nur eine listige Falle, ein klug gesponnener Betrug, der den Betrüger in Vermögen die Hände gespielt. Auch hier waren alle Nachforschungen vergeblich!

Der Verein der Klugschmuser—das ist die neueste Blüthe auf dem Gebiete des Berliner Vereinswesens, dem es auch sonst nicht an Besonderlichkeiten zu fehlen pflegt. In der Hasenheide hat diese Spielart des Berliner Vereinshumors das Licht der Welt erblickt. In einem der dortigen Lokale versammelt sich nämlich an jedem Sonntag Morgen fünf Uhr die Gemeinde der Klugschmuser, um einen gemeinsamen Frühmahl in die Umgebung Berlins anzutreten. Das hierbei erlaubte Getränk ist der Kornschnaps und Buttermilch, während Konniffbrot und Bollen statutengemäß die während der Versammlung allein zulässige Nahrung bilden. Disfuit darf—nach Beschluß des Vorstandes—bis auf Weiteres nur über die Militärvorlage werden.—Es muß auch solche Räuze geben.

Durch einen Kampfhahn getödtet wurde der 14 Monate alte Sohn eines Wadthüters bei Richmond, England. Das Kind spielte im Garten, als der Hahn dasselbe angriff und ihm mit dem Schnabel und Sporn am Kopf und den Augen derartige Verwundungen beibrachte, daß der Knabe bald darauf starb. Die auf das Geschrei des Kindes herbeieilende Mutter erhielt von dem wüthenden Thier ebenfalls Verletzungen im Gesicht.

Eine eigene Zeitung. Kaiser Franz Josef soll für eine Person eine besondere Zeitung erhalten, die er jeden Tag liest. Dieses Blatt enthält nur Auszüge aus anderen; der Kaiser soll aber strengstens befohlen haben, nichts was seine Person angeht, ob das nun etwas Angenehmes sei oder nicht, darin fehlen zu lassen.

„Doktor“ spielte neulich in Louisville, Ky., ein vierjähriger Knabe mit seinem Brüderchen, einem 18 Monate alten „Baby.“ Letzteres schrie, worauf der Knabe aus einer mit einer starken Morphiumlösung gefüllten Flasche dem Brüderchen eine starke „Medizin“ gab, um dessen Wehschmerzen zu kurieren. Der Kleine wurde wirklich ruhig und der Junge meldete seinen Erfolg stolz der Mutter. Die entsetzte Frau ließ sofort Bezugs holen, doch fanden die letzteren das Kind bereits in Krämpfen. Dasselbe wird nicht davonkommen.

Der älteste Mann in den Ver. Staaten behauptet John McWullen von Bardwell, Ky., zu sein. Er wurde im Oktober 1776 in der Nähe von Lynchburg, Va., geboren und ist jetzt 117 Jahre alt. Der Alte hat 20 Kinder aufgezogen, von denen noch drei am Leben sind; das jüngste ist 65 Jahre alt; der alte Herr ist noch mit Hilfe von Krücken im Stande zu gehen und er hört und sieht auch noch ganz gut.

Das Testament des Papstes Leo liegt schon seit Jahren fix und fertig im Schreibstisch seiner Heiligkeit. Dasselbe ist in lateinischer Sprache abgefaßt und beginnt mit einer demüthigen Anerkennung der menschlichen Schwäche, sowie mit einem inbrünstigen Gebet zu Gott und allen Heiligen, verwahrt sich aber ausdrücklich dagegen, daß der Papst auf die Wahl seines Nachfolgers irgend welchen Einfluß nehmen wolle.

Eine sonderbare Cigarrenmarke ist seit Kurzem von einem Berliner Großhändler dieser Branche in den Handel gebracht worden. Der ingenieure Fabrikant hat eine Cigarre herstellen lassen, welche die Marke führt: „Für Freunde, die man gern los sein will.“ Unsere Leser dürften nach dem Titel auch den Geschmack der Cigarre beurtheilen können; Thatsache aber ist, daß die „Freundes-Entledigungs-Cigarre“, die der betreffende Fabrikant auch „zum Nutzen und Frommen der Feinde Deutschlands“ produziert und die bezeichnender Weise aus „Tabaksmagazin“ mit „gequetschten Rippen“ besteht, stark gefaßt wird.

Eugenie, die Erbsünderin der Franzosen, ist Taufpaphin von 3834 französischen Kindern. Dieselben sind alle am 16. März 1856 geboren, dem Tage, an welchem der unglückliche „Lulu“ das Licht der Welt erblickte.